

Bischof Helmut Krätzl, Wien

*Festrede anlässlich der Buchpräsentation von: Pius Parsch in der liturgiewissenschaftlichen Rezeption**

Klosterneuburg ist nicht nur durch sein geschichtsträchtiges Stift, seine Kunstschatze und archäologischen Funde, oder den sehr begehrten Wein weltweit bekannt, sondern durch Pius Parsch mit seinem volksliturgischen Apostolat. Gleichzeitig mit Odo Casel, Romano Guardini und Josef Andreas Jungmann wurde damals eine liturgische Bewegung ausgelöst, die vor allem die Jugend und Akademiker begeisterte, aber in Rom Widerstand fand. Dennoch sind die liturgische Erneuerung durch das Konzil und viele Grundsätze in der Konstitution *Sacrosanctum Concilium* ohne vorangegangene liturgische Bewegung nicht erklärbar. Und wie auch auf anderen Gebieten wurde im Konzil nicht nur anerkannt, was vorher vielfach zensuriert war. Die Konzilsväter haben nicht vergessen, die Liturgische Bewegung zu loben und sie als „ein Zeichen für die Fügungen der göttlichen Vorsehung über unserer Zeit“ zu bezeichnen.¹

1. Was das Konzil mit der Erneuerung der Liturgie wollte

Es klingt nahezu wie eine Interpretation dessen, was Pius Parsch leidenschaftlich anstrebte, wissenschaftlich und auch volksnah verkündete und selbst in St. Gertrud vorbildlich einübte.

Das Konzil hat endlich die Notwendigkeit liturgischer Erneuerung erkannt und die entsprechenden Aufträge dazu erteilt. Die erneuerte Liturgie sollte „das Heilige, dem sie als Zeichen dient, deutlicher zum Ausdruck bringen, so dass das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann“². Ein immer wiederholter Leitsatz war der von einer „bewussten, tätigen, gemeinschaftlichen“ Teilnahme der Mitfeiernden³, wohl gerade ein Grundanliegen von Pius Parsch.

Die Liturgiereform war für viele eine der deutlichsten Früchte des Konzils. Von einer einseitigen Klerusliturgie kam es zu einer gemeinsamen Feier des Volkes. Die liturgischen „Rollen“ werden heute verteilt ausgeübt⁴, vom „Anhören“ der Messe ist man zum „Mitfeiern“ gekommen. Vom Gebrauch der Muttersprache in der Liturgie hat das Konzil zunächst nur zögernd gesprochen⁵, heute ist sie sogar im Kanon der Messe möglich, was wohl sogar Pius Parsch überrascht hätte. Der „Tisch des Wortes“ wird jetzt reicher gedeckt.

Eine Vielzahl von Gottesdienstformen wurde wieder entdeckt. Das Stundengebet wird mit der Gemeinde gebetet. (Wie würde sich Pius Parsch darüber freuen!) Die Gottesdienste beziehen stärker als früher die ganze Wirklichkeit des Lebens ein. Es wird versucht, Schriftworte, Fürbitten, das sakramentale Geschehen zu „aktualisieren“. In der erneuerten

* Hg. W. Bachler – R. Pacik – A. Redtenbacher. Würzburg 2004 (PPSt 3). Die Buchpräsentation fand am 29. November 2005 im Stift Klosterneuburg statt.

¹ SC 43. Vgl. dazu J. A. JUNGMAN, Kommentar 47.

² SC 21.

³ Vgl. z. B. SC 11.21.48.50.

⁴ Vgl. SC 28.

⁵ Vgl. SC 36.

Liturgie gibt es auch nach den offiziellen Weisungen Platz für mehr Spontaneität, die oft noch viel zu wenig genutzt werden.

Vieles davon hatte Pius Parsch schon vorbereitet, die Erneuerung ging aber sogar über das hinaus, was er sich erträumte. Und dennoch zeigt ein Rückblick auf sein Werk, welche Impulse darin für die weitere Erneuerung noch zu finden sind.

2. Liturgieerneuerung braucht neue Impulse

Die Liturgieerneuerung scheint ins Stocken geraten zu sein. Auf der einen Seite zeigen das immer restriktivere Weisungen Roms an, wie 2001 die sog. *Instructio quinta* „Über die Verwendung der Volkssprache in den herauszugebenden Büchern der römischen Liturgie“ und 2004 die *Instructio Redemptionis Sacramentum* im Zusammenhang mit der Eucharistienzyklika des Papstes. Erzbischof Rembert Weakland hat in einem Artikel im Juli 2002 in „*Stimmen der Zeit*“ die letzten römischen Maßnahmen betreffend die Liturgie zusammengefasst und vermutet darin ein Symptom für eine allgemeine Tendenz zur Restauration in der Kirche, statt der geplanten Reform.⁶ Für den deutschen Sprachraum kam der Stopp des „*Messbuches 2000*“ und die Auflösung der IAG, der nun eine fast ausschließlich von Bischöfen besetzte Kommission folgte.

Auf der anderen Seite aber wird nicht zu Unrecht beklagt, dass die Erneuerung der Liturgie in der Basis oft in einen Aktionismus ausgeartet ist. Albert Gerhards bringt das in seinem Artikel in der HK-Spezial zum 40 jährigen Jubiläum des Konzils auf den Punkt.⁷ Er beklagt die „Veräußerlichung“ sowohl derer, die beliebig mit dem Ritual umgehen, als auch derer, die die Liturgie routinemäßig in eingefahrenen Geleisen persolvieren. Es geht darum, den viel beschworenen „*Geist des Konzils*“ neu oder auch erstmalig zu entdecken, der in der Sorge um die Bewahrung des liturgischen Erbes und der Einheit der Kirche in zahlreichen Normen interpretiert und fixiert worden ist.⁸ Für Gerhards ist das Potenzial der Liturgiekonstitution noch nicht ausgeschöpft, aber auch nicht der Liturgischen Bewegung, die „immer noch Inspirationen bereithält“.

3. Inspirationen aus der Liturgischen Bewegung

Pius Parsch, gestorben 1954, hat den großen Erneuerungsschub durch das Konzil nicht miterlebt. Es wäre interessant, 40 Jahre nach dem Konzil seine Meinung über die erneuerte Liturgie zu hören. Vermutlich würde er so manches kritisieren, anderes aber auch ganz neu einbringen. Stichwortartig möchte ich mich zum Interpreten machen.

3.1 Bibel und Liturgie

Pius Parsch hat lang vor dem Konzil um die enge Verbindung von Bibel und Liturgie gewusst. Er sagte: „Wir wissen, dass die Bibel zur Liturgie führt und umgekehrt. Mit Bibel und Liturgie treten die Menschen in den Bannkreis unserer großen Erneuerungsbewegung

⁶ R. WEAKLAND, Liturgie zwischen Erneuerung und Restauration. In: StZ 127 (2002) 475–487; [der Beitrag wurde auch im „*Heiligen Dienst*“ abgedruckt, vgl. HlD 56 [2002] 83–93; Anm. d. Red.].

⁷ A. GERHARDS, Erneuerung von innen. In: HK-Spezial, Das unerledigte Konzil. Oktober 2005, 30–34.

⁸ Ebd. 33.

ein, die zurückfinden will zu jener Gemeinschaftshaltung der alten Kirche.“⁹ Genau das sagt SC: „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift.“¹⁰

Das hat sehr konkrete Folgen für den Stellenwert der Bibel in der Liturgie. In der Messfeier sind Wortgottesdienst und Eucharistiefeier eng verbunden, „sie bilden eine einzige Kulthandlung“¹¹. Daher wollte das Konzil, dass der Tisch des Worts reicher bereitet wird.¹² Durch die neuen Leseordnungen wurde dies eingeleitet. Eine bessere Auswahl steht noch bevor, vor allem auch die Beachtung der Eigenständigkeit alttestamentlicher Lesungen. Die liturgische Perikopenordnung wird gleichsam zum Interpretament der Schrift.¹³

Aber der Weg von der Lektüre dieser Schriftstellen oder des Anhörens bis zur Inspiration des Lebens ist noch weit. Darum wäre heute die Schriftauslegung besonders wichtig, holt sie doch „aus dem Wort der Schrift gesunde Nahrung und heilige Kraft“. Das setzt wieder hohe Anforderungen an die Predigt, die sich auf die Lesungen beziehen muss, aber auch da nicht nur im exegetischen Sinn, sondern im mystagogischen¹⁴ wie es Pius Parsch richtig vorgab.

Und die Bibel ist nicht irgendein liturgisches Buch neben anderen, „sondern in gewisser Weise *das liturgische Buch*, das die höchste Würde hat und als einziges unersetzlich ist“¹⁵. Daher sollen aus dem „Anhauch“ (afflatu instinctuque) der Schrift liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen werden und empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn.¹⁶ Das sei allen gesagt, die eigenen Gebete fabrizieren, die weder sprachlich noch theologisch ergreifend sind.

Schließlich wird der *Wortgottesdienst* auch getrennt von der Eucharistiefeier künftig wieder mehr an Bedeutung gewinnen. Und wo aus Priestermangel an Sonntagen keine Eucharistie gefeiert werden kann, wird man einen Wortgottesdienst nicht als notdürftigen Ersatz bezeichnen dürfen, sondern als Versammlung um den „Herrenleib“, in der den Gläubigen eben auch das Brot des Lebens gereicht wird.

3.2 Kirchenjahr

Unter seinen vielen Publikationen war der Liturgiekalender „Jahr des Heiles“ weit verbreitet. Das Konzil hat dem liturgischen Jahr ein eigenes Kapitel gewidmet.¹⁷ „Im Kreislauf des Jahres entfaltet sie das ganze Mysterium Christi von der Menschwerdung und Geburt bis zur Himmelfahrt, zum Pfingsttag und zur Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft des Herrn.“¹⁸ Die Herrenfeste sollten den Vorrang haben vor den Heiligenfesten. Die geprägten Zeiten sollen besonders gefeiert werden.

⁹ P. PARSCH, *Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang*. Hg. A. Redtenbacher. Würzburg 2004 (Quellen und Forschungen zur Liturgischen Bewegung 1) 409.

¹⁰ SC 24.

¹¹ KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST UND DIE SAKRAMENTENORDNUNG, *Instruktion Redemptio-nis Sacramentum* (25. März 2004). Bonn 2004, Nr. 60 (VApS 164).

¹² SC 51.

¹³ W. HAUNERLAND, „Lebendig ist das Wort Gottes“ (Hebr 4,12). Die Liturgie als Sitz im Leben der Schrift. In: ThPQ 149,2 (2001) 114–124, hier 117.

¹⁴ M. WEKERLE, *Mystagogie bei Pius Parsch*. In: HfD 58 (2004) 175, der dafür Lengeling zitiert.

¹⁵ HAUNERLAND (s. Anm. 13) 115.

¹⁶ SC 24.

¹⁷ SC Kap. 5, 102–111.

¹⁸ SC 102,2.

Gesamtkirchlich wird der Kalender von immer neuen Heiligenfesten und Heiligengedächtnissen überlagert, oder auch besonders verzweckt wie etwa der Weiße Sonntag, der nun als Sonntag der Barmherzigkeit zu feiern sei. Aber noch ärger ist, wenn die großen Feste „privaten“ Feiern weichen. Bedauerlich habe ich solches öfter erlebt. Eine Firmung am Christkönigssonntag ohne Erwähnung, ein Jugendfest (bei Jesuiten) am Herz-Jesu-Fest ohne Hinweis darauf, ein Jubiläum der Frauenbewegung (zufällig) am Fest der hl. Elisabeth, wo man aber nicht ihrer, sondern Mirjam, die auf die Pauke schlägt, gedenkt und als moderne Prophetin Dorothee Sölle in die Liturgie einbringt.

Die bessere Beachtung des Kirchenjahres macht seine schöne Komposition deutlich, baut aber auch eine Brücke sogar zu Fernstehenden, die gerade noch dieses oder jenes Fest mit Kirche verbinden.

3.3 *Volksliturgie*

Pius Parsch hat wohl darunter die Beteiligung des Volkes im Gegensatz zu einer reinen Klerusliturgie verstanden. Dem ist durch die *actuosa participatio* entsprochen worden. Wie würde er sich aber heute den Bedürfnissen der Volksfrömmigkeit stellen, die eine niedrigere Schwelle der Liturgie brauchen?

Die pastorale Frage wird sich immer mehr zuspitzen, wie und wann man künftig noch Sakramente für und mit Menschen feiern kann, die sonst dem Leben der Kirche entfremdet sind. Sie kommen gerade noch zu den großen Feiertagen, bringen ihre Kinder zur Taufe, auch wenn sie selbst aus der Kirche ausgetreten sind, machen Erstkommunion und Firmung zu einem „Familientreff“. Gerade Gemeinden, die besonderen Wert auf liturgische Gestaltung legen, geraten mit Rücksicht auf so genannte „Fernstehende“ in ein Dilemma. Rücksichtnahme auf jene, die nur fallweise kommen, ist eine Form behutsam differenzierter Pastoral. Andererseits darf die Erneuerung der Liturgie nicht aus Rücksicht auf „Fernstehende“ vernachlässigt werden. So sollte die jeweils feiernde Gemeinde dies als eine besondere Herausforderung aufgreifen und die „Distanzierten“ in einladender, entgegenkommender Weise für das Geheimnis zu öffnen suchen und sie bei der Feier „begleiten“.

Und was würde Pius Parsch sagen, wenn heute wegen des Priestermangels die Gläubigen aufgefordert werden, sonntags in eine nahe gelegene Großgemeinde gleichsam auszupilgern? Hat nicht das, was er in St. Gertrud zum geistlichen Gewinn vieler gefeiert hat, gezeigt, dass tätige Teilnahme eben ein Zusammengehörigkeitserlebnis voraussetzt? „Großfeiern“ dürfen nur Ausnahme sein, so eindrucksvoll sie dann auch sein mögen.

Erneuerung der Liturgie in diesem Zusammenhang gesehen, kann aber auch bedeuten, *neue liturgische Feiern* zu schaffen, um durch sie erst auf die „Vollform“ der Sakramentenfeier vorzubereiten. Etwa eine Form der Kindersegnung bald nach der Geburt, die ein erster Schritt einer „Taufkatechese“ für die Eltern und die ganze Familie sein könnte. Im Lauf des Kirchenjahres wäre zu überlegen, Gottesdienste mit einem neuen, heute verständlichen Brauchtum zu initiieren. Gerade Rituale, die den ganzen Menschen sinnhaft ansprechen, haben heute in der säkularen Gesellschaft eine erstaunliche Anziehungskraft. Darum schätzen so viele Menschen Riten wie den Blasiussegen, das Aschenkreuz, die Palmenweihe, Formen von Prozessionen und Wallfahrten, das Entzünden von Kerzen u. ä.

3.4 *Eine jugendgerechte Liturgie*

Die liturgische Bewegung eines Pius Parsch, aber auch der evangelischen Kirche ging von der Jugend aus: von Neuland, Quickborn, Kreuzfahrer. Heute steht gerade die Jugend

der traditionellen Liturgie fremd gegenüber, abgesehen von spirituellen Gruppen, die wiederum kaum nach viel Erneuerung ausschauen. Was würde Pius Parsch heute tun, um Jugend liturgisch zu begeistern? Im Sinne der Jugend wären die Texte neu zu überprüfen, sowie Symbole und Riten. Jugendliche zeigen in ihren „Szenen“, wie viel ihnen gemeinsame (Ab-)Zeichen, ja sogar Rituale bedeuten. Liturgie jugendgerecht erneuern kann man nur im aufmerksamen Hinhören auf die Jugend selbst und in gemeinsamer Suche mit ihr. Es ist erstaunlich, welch lebendige Gestaltungen etwa heute in sogenannten „Jugendvespern“ zu finden sind. Dennoch bleibt die Frage offen, wie weit man die Jugend gerade durch die bei ihnen so beliebten – übrigens auch sehr rasch wechselnden – Musikformen für die Eucharistiefeier selbst gewinnen kann. Versuche mit Rock-Musik, Techno, dazu noch in Discolokalen, scheinen die verantwortbare Grenze zu überschreiten. Zur Mitfeier der Messe kann nicht auf diese Weise geradezu „geködert“ werden.

3.5 Hinwendung zum Mysterium

Das ist das, was Gerhards unter „Erneuerung von innen“ versteht und was heute allenthalben die wichtigste Herausforderung künftiger Liturgieerneuerung ist. A. Schilson hat schon 1984 zu einer Wende zum Mysterium aufgerufen.¹⁹ Das war ein Grundanliegen von Pius Parsch, dem großen „Mystagogen“. Die Mystagogie ist die Hinführung zum tiefsten Geheimnis. Pius Parsch ging es um eine „liturgische Frömmigkeit“, eine „Gnadenfrömmigkeit“.²⁰ Liturgische Frömmigkeit bedeutet für ihn eine Spiritualität, die aus der Liturgie lebt, eine „liturgische Lebensgestaltung“.²¹ Liturgische Mystagogie ist nicht das Ziel, sondern Ausgang. Letztes Ziel ist die „Erneuerung des christlichen Lebens in der Gemeinschaft der Kirche“, ein im Sinne Pius X. „omnia instaurare in Christo“.²²

3.6 Erneuerung der Liturgie – gemeinsame Aufgabe der christlichen Ökumene²³

Das Stichwort „Mysterium“ drängt mich, eine Erwähnung hin zur Ökumene zu machen. Am vergangenen Sonntag war ein Gedächtnisgottesdienst für den früheren Superintendenten von Wien Erich Wilhelm. Prof. Niederwimmer war in der Nachkriegszeit sein Vikar. Er betonte in den Erinnerungen vor allem Wilhelms Bezug zum Gottesdienst, und wie es ihm immer um das Mysterium gegangen ist. Als Wilhelm mit 94 Jahren starb, habe er in den letzten Gesprächen das Wort vom Mysterium immer noch erwähnt, wohl auch in Sorge, dass im evangelischen Gottesdienst dieses zu kurz kommen könne. Ich nahm mir vor, künftig gerade in ökumenischen Gesprächen auf unsere gemeinsame Verantwortung für einen zeitgerechten, aber auch von innen her immer erneuerten Gottesdienst bewusst zu machen, damit wir uns, je aus der eigenen Erfahrungen heraus, spirituell ergänzen.

Ich freue mich über die Präsentation dieses Buches. Was Pius Parsch uns hinterlassen hat, darf und soll nicht nur in der Liturgiewissenschaft rezipiert werden, sondern uns im Sinne von Gerhards als reiches Potential dienen zu einer so notwendigen Weiterführung der Liturgiereform, aber einer von innen heraus.

¹⁹ A. SCHILSON, Neue Wende zum Mysterium? Unzeitgemäße Bemerkungen zu einem aktuellen Thema. In: Gd 18 (1984) 73ff., zit. bei WECKERLE (s. Anm. 14) 175, Anm. 40.

²⁰ WECKERLE, ebd. 173f.

²¹ Zit. ebd. 174, Anm. 30.

²² WECKERLE (s. Anm. 14) 174, der Herwegen in Anm. 32 zit.

²³ Vgl. dazu Ph. HARNONCOURT, Die Bedeutung der Liturgie für die Verständigung der Kirchen. In: HLD 56 (2002) 59–65.